



Das
Glitzern
des
Glücks

Serena Avanlea

Ein Zeitreise-Liebesroman

Das Glitzern des Glücks

Ein Zeitreise-Liebesroman

von Serena Avanlea

www.schreibenlebenlieben.de

Impressum

Deutsche Originalausgabe

Copyright © 2017 Serena Avanlea

c/o

Papyrus Autoren-Club,

R.O.M. Logicware GmbH

Pettenkoferstr.16-18

10247 Berlin.

Lektorat: Natalie Röllig, Lektorat Bücherseele

Buchcoverdesign: Sarah Buhr / www.covermanufaktur.de unter Verwendung von

Stockfotografien von Aleshyn_Andrei / agsandrew / Eky Studio – alle von shutterstock.com

Alle Rechte, inklusive die des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks vorbehalten.

www.facebook.com/SerenaAvanlea/

www.schreibenlebenlieben.de

Serena.avanlea@gmail.com

In diesem Buch stecken 1,5 Jahre Arbeit:

Sei fair – illegale Downloads machen Autoren arbeitslos!

1. Kapitel

Cassie

Cassie pustete das letzte Streichholz aus und blickte noch einmal prüfend um sich. Das Licht von fünfzehn Kerzen tauchte die Wohnung ihres Freundes in warme Farben. Sie hatte Roberts herumliegende Klamotten weggeräumt, das Geschirr abgewaschen und gestaubsaugt. Es war ungewohnt, die Wohnung so ordentlich zu sehen, sie wirkte ganz anders. Aber es sah gut aus.

Draußen schwankten die Bäume im Wind und die Blätter kämpften verbissen um ihren Platz an den Zweigen. Immer wieder klatschten große Regentropfen an die Scheibe. Sollte das wirklich der laue Frühlingsabend sein, den der Radiosprecher noch am Vortag euphorisch versprochen hatte? Zum Glück hatte sie zumindest hier in der Wohnung eine warme Oase geschaffen. Irgendwie roch es sogar nach Gemütlichkeit. Robert würde sich freuen.

So weit lief also alles nach Plan. Cassie konnte sich jedoch nicht davon abhalten, ein weiteres Mal zum großen Spiegel am Kleiderschrank zu laufen und sich kritisch zu mustern. Sie trug den kurzen Rock, den Robert so gerne mochte, und einen samtweichen Pullover.

»Dieses Achatgrau passt perfekt zu deinen braunen Haaren und betont das bestechende Grün deiner Augen«, hatte Emma gesagt. Sie hatte sie damit in der kleinen Boutique zum Kauf überredet, obwohl das Teil ein Drittel ihres Monatsbudgets verschlang. Der Backofen piepste, und sie lief rasch in den Küchenbereich, um die Lasagne zu kontrollieren. Goldbraun brutzelte der Käse vor sich hin und verströmte einen herrlichen Duft. Perfekt.

Endlich hörte sie das vertraute Klicken des Schlüssels im Schloss. Sofort rannte sie zur Tür und riss sie auf. Roberts Haare waren vom Regen nass und klebten an seinem Kopf. Jeder andere hätte wahrscheinlich eine ziemlich jämmerliche Figur abgegeben, aber Robert gab es etwas leicht Verletzliches und machte ihn nur noch attraktiver.

»Hey Babe, das ist ja eine Überraschung!«, sagte er erfreut, während er reinkam. Er warf den Rucksack in die Ecke und schaltete das Licht ein. »Ich bin aber echt fertig.«

»Hauptsache, du bist wieder da.« Cassie schlang die Arme um ihn und drückte ihn ganz fest an sich. Lachend löste er sich von ihr. »Hey, du zerquetschst mich ja!«

Widerwillig gab sie ihn frei und schloss die Tür. »Ich habe dich halt vermisst.« Sie grinste. »Aber erzähl doch erst mal, wie war es denn? Hattet ihr viele Zuschauer? Haben sie nach Zugaben gerufen? Seid ihr noch weiter nach London gefahren?«

Robert schälte sich aus der abgewetzten Lederjacke und hängte sie auf. »Joa, ich denke, wir waren ziemlich gut.« Er lächelte Cassie mit diesem gewissen Lächeln an, das sein gesamtes Gesicht zum Strahlen brachte. Sie hatte sich damals sofort darin verliebt – war machtlos dagegen gewesen. Er hatte im Coffeeshop neben der Uni gejobbt und sie ihren heiß geliebten Chai Latte bestellt. Als sie fühlte, wie sein strahlendes Lächeln bis in ihre Fingerspitzen kroch,

musste sie ebenfalls lächeln. Die Sache hatte nur den kleinen Haken, dass sie ziemlich sicher war, dabei nicht – so wie er – umwerfend auszusehen, sondern eher wie eine Seekuh.

Blöderweise war ihr leicht verblendetes Lächeln damals unkontrollierbar. Es war mit einem Robert-Sensor ausgestattet und sprang zuverlässig an, sobald er in der Nähe war. Es war ihr ein Rätsel, wieso er ihr trotzdem immer öfter den Chai Latte gratis überließ und er sie an einem schönen Wintertag im Januar schließlich zum Schlittschuhlaufen eingeladen hatte.

»Ich habe Lasagne gemacht!« Cassie nickte in Richtung Backofen.

Robert schaute hinein. »Wow!« Dann inspizierte er den gedeckten Tisch mit den brennenden Kerzen und den polierten Weingläsern. Den Rotwein hatte sie schon geöffnet, damit er atmen konnte.

Robert setzte sich an den Tisch, während sich Cassie die übergroßen Topflappen-Handschuhe anzog und das vielversprechend duftende Werk aus dem Ofen holte. Sie lud zwei große Stücke auf die Teller, stellte sie auf den Tisch und setzte sich ebenfalls.

»Na dann, guten Appetit!« Robert schien in den letzten Tagen kaum etwas zu essen bekommen zu haben und schaufelte die gesamte Portion in Minutenschnelle in sich hinein. Nach kurzer Zeit musste Cassie Nachschlag holen. Zwischendurch erkundigte sie sich nach allen Details des Konzerts, und er berichtete. Es freute Cassie, dass die Band nun auch außerhalb von Southcranton gut ankam. Es war das erste Mal seit Langem, dass sie bei einem Konzert nicht hatte dabei sein können, da sie einen Job in den Semesterferien hatte. Aber mit diesem Empfang würde sie ihr Fortbleiben sicherlich wieder wettmachen. Das Beste hatte er ja noch gar nicht gesehen. Erneut sprang sie auf und holte mit einem triumphierenden »Tadaaaa!« die Schale Mousse au Chocolat aus dem Kühlschrank.

»Cool! Das ist ja der Wahnsinn, Cassie!«

Sie winkte lachend ab, befüllte zwei Schälchen und kehrte zurück an den Tisch. Diesmal aßen sie schweigend. Cassie überlegte fieberhaft. Sie hatten mittlerweile ausführlich jedes Detail seiner letzten drei Tage auseinandergenommen. Was könnte sie noch fragen?

Er hatte sich nach gar nichts erkundigt. Noch nicht mal danach, wie ihr neuer Job war. Robert lehnte sich zurück und strich mit einem wohligen Seufzen über seinen Bauch. »Das war echt lecker.«

»Das freut mich.« Sie begann den Tisch abzuräumen. »Ich mach den Abwasch! Nach der langen Fahrt und dem anstrengenden Konzert bist du bestimmt müde.«

»Na gut. Ich schau mal, was im Fernsehen läuft.« Er schlenderte zum Sofa und schaltete das Gerät ein.

Immer wechselnde Stimmen des Abendprogramms dröhnten zu Cassie herüber, während sie mit dem eingebrannten Käse in der Auflaufform kämpfte. Robert schien sich für nichts so richtig zu begeistern, alle fünf Sekunden wechselte er den Kanal. Als schließlich alles sauber und trocken war, ließ sich Cassie neben ihm aufs Sofa fallen. Er reagierte kaum und war vollkommen auf das Fernsehprogramm konzentriert, das er seit acht Sekunden schaute. Wieso zog er sie nicht wie sonst an sich? Cassie rückte ihrerseits näher, um sich an ihn zu schmiegen. Doch bevor

sie das tun konnte, setzte Robert sich auf und nahm ihre Hände in seine. Der sanfte Druck seiner warmen Finger fühlte sich gut an. Es sah aus, als wollte er etwas sagen. Doch es kam nichts. Er starrte gedankenverloren den Fußboden an. Cassie wartete einige Sekunden, doch er schwieg weiterhin. Als sie sich erneut annäherte, schien er sich aus seiner Gedankenwelt zu lösen. Kurz warf er ihr einen Blick zu und ließ dann ihre Hände los. Er stand auf, ging zum Fernseher, schaltete ihn aus und wandte sich zum Fenster. Stille breitete sich aus. Nochmals schaute er sie an und wieder weg. Cassie richtete sich erwartungsvoll auf und fuhr sich mit ihren klammen Handflächen über die Oberschenkel. Er blieb einen weiteren Moment ruhig, doch dann räusperte er sich endlich und ergriff das Wort.

»Hör mal, Cassie, da gibt es etwas, was ich schon seit einiger Zeit gerne mit dir besprechen wollte.« Seine Stimme klang anders als sonst. Da war ein Unterton, der ihr fremd war. Er wirkte ... nervös.

Überrascht suchte Cassie seinen Blick und merkte, dass sich ein kleines Prickeln in ihrem Körper ausbreitete. Vielleicht würde er sie jetzt bitten, zu ihm zu ziehen! Sie war sowieso die meiste Zeit bei ihm und das wäre nur sinnvoll. Nach über einem Jahr Beziehung wäre es auch nicht zu früh. Oh ja, das wäre absolut großartig! Sie hatte insgeheim schon länger auf diesen Moment gehofft und nun, da er zum Greifen nah war, konnte sie die Anspannung kaum aushalten. »Ja?«, fragte sie vorsichtig, damit man ihrer Stimme nichts anhörte.

»Also, ähhmmm«, druckste er herum, mied ihre Augen. Hach, er konnte ja so süß sein! Er, der große Frontman der bekanntesten Band aus Southcranton. Auch ihm fehlten manchmal die Worte, obwohl er mühelos vor Hunderten von Menschen seine Bühnenshow abziehen konnte.

»Also in letzter Zeit ...«, versuchte er es noch mal.

Cassie wartete erneut. Aufgeregt, aber geduldig. Es wäre so toll, wenn sie rund um die Uhr zusammen wären. Sie konnte es kaum erwarten. Wahrscheinlich würden sie den Umzug mit einem Auto und ein paar mal Hin- und Herfahren schaffen. Rob war ein bisschen eigen mit seinem Wagen, aber gegen Umzugskartons hätte er sicherlich nichts. Jeff und Greenie, Roberts Bandkollegen, würden ihnen bestimmt beim Tragen helfen. Rob würde sie abholen und sie würde ihre Klamotten in die Hälfte des Schrankes räumen, die Rob dann für sie freigeräumt hätte. Und sie könnten jeden Morgen zusammen frühstücken und –

»Bist du eigentlich glücklich?«

Verdattertsah sie ihn an. »Ja ... Ja, sehr! Natürlich bin ich glücklich.« Lächelnd stand sie auf und wollte zu ihm übergehen. Doch er drehte sich von ihr weg und sah aus dem Fenster hinaus in die Dämmerung. »Also es ist so, dass ich in letzter Zeit ... für mich festgestellt habe, dass das ... dass das mit uns ... nicht-mehr-so-das-Wahre-für-mich-ist.« Die letzte Hälfte des Satzes hatte er ganz schnell runtergeleiert. Wie um die Worte bloß loszuwerden. Jetzt drehte er sich langsam wieder um und schaute sie vorsichtig an.

Cassie starrte mit großen Augen zurück.

Sie begriff nicht, was er soeben gesagt hatte.

Ihr Verstand weigerte sich, die Worte zu verarbeiten.

Sie wollte nichts davon hören. Wollte auf »Stopp« drücken und den Rest des Films nicht mehr angucken.

Doch er sprach weiter. »Also irgendwie ist es jetzt ... momentan ... nicht so der richtige Zeitpunkt für mich, in einer festen Beziehung zu sein, denke ich. Du weißt schon. Mit der Band und so ...« Er machte eine unwirsche Handbewegung in Richtung Welt da draußen. Seine braunen Augen, die sonst immer so vertraut waren, wirkten auf einmal fremd. Das Gesicht, das sie so oft so liebevoll angesehen hatte, war nicht wiederzuerkennen. Das angenehme Prickeln verebbte, wich einem vollkommen unbekanntem Gefühl. Unendlich langsam spürte sie es in sich aufsteigen, denn es war schwer wie hundert Jahre Traurigkeit. Es drückte auf ihre Brust und erschwerte ihr das Atmen.

»Willst du etwa ...« Cassie schluckte. Gegen ihren Willen floss die Erkenntnis unaufhaltsam in ihr Bewusstsein und durchtränkte ihren Körper mit Schmerz. Aber sie musste Gewissheit haben, musste die Worte von ihm hören, um sie zu begreifen. »Willst du ... Schluss machen?« Als sie den Satz schließlich rausbekommen hatte, war er nicht mehr als ein raues Flüstern.

Er zögerte. Dann nickte er langsam. »Ja, das möchte ich.« Er war ganz ruhig und schaute ihr in die Augen.

Mit diesen Worten brach Übelkeit über sie herein und vermischte sich mit dem diffusen, bereits umherwabernden Schmerz. Ihr wurde schwindelig. Sie wusste nicht, was sie zuerst denken sollte. Schluss. Aus. Trennung. Nein. All das schwirrte durch ihren Kopf und schließlich durch den gesamten Körper. Und doch kam sie immer wieder zu dem Schluss, dass es nicht wahr sein konnte.

Benommen sank sie auf das Sofa. Passierte das gerade wirklich? Alles wirkte unecht. Noch einmal schaute sie mit fragendem Blick in seine Richtung, aber da waren wieder nur diese eiskalten Augen und das Gesicht, das ihr fremd war.

Rob und Cassie.

Cassie und Rob.

Sie gehörten zusammen! Sie ergänzten einander so wunderbar. Er, der Rockstar, sie, die ruhige Pianistin. Das sollte jetzt vorbei sein? Einfach so? Nur weil er der Meinung war, dass es gerade nicht so gut passte?

Nein.

Nein.

Nein.

Das war unmöglich! Hatte sie etwas falsch gemacht? Falls ja, könnte sie es ändern, sie würde alles so machen, wie er es wollte.

Hauptsache, sie blieben zusammen.

»Aber, aber warum denn?«

»Ach Cassie ...« Er massierte mit seiner rechten Hand seinen Nacken.

»Ich muss es wissen. Was ist passiert?«

»Ich ... Ich weiß nicht ... Das hat sich so entwickelt. Es sind viele kleine Dinge, die zusammenkommen. Nichts, worauf ich den Finger legen könnte.«

»Hast du eine andere?« Das vermutete sie nicht wirklich, aber irgendwie hatte sie das Gefühl, das in so einer Situation fragen zu müssen.

»Nein, das ist es nicht.«

»Aber es kann doch jetzt nicht alles vorbei sein.« Sie sah ihn an und wünschte sich, er könnte durch ihre Augen hindurch direkt auf das Chaos sehen, das er in ihrem Inneren angerichtet hatte. Entschlossen stand sie auf und ging auf ihn zu. Sie wollte ihn in die Arme schließen. Doch er wich zurück. Mit herunterhängenden Armen blieb sie einen Meter von ihm entfernt stehen, unsicher, was sie als Nächstes tun sollte.

»Doch. Es ist vorbei.« Er schaute wieder aus dem Fenster. »Und jetzt würde ich dich bitten zu gehen.«

Als sie ihre Wohnung am anderen Ende der Stadt erreichte, wusste Cassie nicht mehr, wie sie dort hingekommen war. Sie fand nur verschwommene Erinnerungsfetzen im Hinterkopf.

Sie, wie sie laut schluchzend auf ihrem Fahrrad durch die Stadt fuhr. Sie, wie sie zu schnell eine Kurve nahm. Sie war gestürzt. Menschen, die ihr helfen wollten. Menschen, die sie hysterisch angeschrien hatte, dass sie sehr gut alleine zurechtkäme und sie sich verpissen sollten. Wenn die Schamesröte den Weg durch ihr inneres Chaos gefunden hätte, wäre sie jetzt aufgestiegen.

Doch momentan war ihr alles egal.

Wie ein programmierter Roboter stapfte sie ins Bad, zwang sich zum Zähneputzen, befahl ihrem Körper zu duschen. Das warme Wasser tat überraschend gut. Es war beruhigend, nicht zu wissen, was Tränen und was Wasser auf ihrem Gesicht war und danach alles mit einem Handtuch wegzuwischen. Für eine Millisekunde ging es ihr gut. Doch dann kam die nächste Schmerzwelle umso heftiger, schickte heiße Tränen über ihre Wangen und ließ sie auf den Badezimmerteppich niedersinken. Sie kauerte sich so klein zusammen wie möglich und lauschte ihren eigenen Schluchzern, die die gefliesten Badezimmerwände in einem merkwürdigen, abgehackten Ton zurückwarfen.

Irgendwann schleppte sie sich zum Bett, kam an ihrer Handtasche vorbei und hatte die wirre Idee, dass er ihr geschrieben haben könnte. Sie entschuldigte und sie zurückwollte. Hastig durchsuchte sie die Tasche nach dem Handy, warf Portemonnaie, Deo und Notizbüchlein achtlos auf den Boden, wurde panisch, weil sie es nicht fand, und schüttete schließlich den gesamten Inhalt auf den Boden. Da war es. Doch das Display war leer. Er hatte sich nicht gemeldet.

Mit dem Handy so fest in der Hand, als könnte auch sie ein wenig Lebensenergie aus dem Akku saugen, tapste sie die wenigen Schritte über den eisigen Fußboden bis zu ihrem Bett. Dann schlüpfte sie zitternd unter die Decke, überprüfte noch mal, ob der Klingelton an war, und legte das Handy in Reichweite auf den Nachttisch. Sie hätte gerne geschlafen, sich einfach ein wenig

in der heilen Traumwelt versteckt, doch ihr Gedächtnis spielte gnadenlos immer wieder die schönsten Szenen und Momente ihrer Beziehung ab. Der erste Kuss damals am Ende ihres ersten Dates, die bewundernden Blicke ihrer Freundinnen, als sie erzählte, dass sie jetzt mit Robert von den Poison Polecats zusammen sei. Viele hatten es zunächst nicht glauben wollen, waren sie doch so verschieden. Cassie ging in klassischer Musik vollkommen auf und spielte seit Jahren Klavier. In das Konservatorium hatte sie es zwar in diesem Jahr nicht geschafft und so studierte sie erst mal Englisch, doch das tat ihrer Leidenschaft keinen Abbruch. Robert war zwar Rockmusiker, doch er hatte sie glücklich gemacht. Sie bewunderte seine lockere, selbstbewusste Art. Oft war sie bei den Bandproben dabei gewesen, bei den Konzerten sowieso, und auch Roberts Kumpel mochten sie und hatten nichts dagegen, wenn sie am Wochenende mit ihnen auf Tour ging. Und es hatte immer so gewirkt, als wenn Robert gar nicht genug von ihr kriegen könnte. Er war enttäuscht, wenn sie nicht zu seiner Bandprobe kam, behauptete immer, er würde besser spielen, wenn Cassie dabei war. Bei diesem Gedanken musste sie lächeln. Doch dann fiel ihr ein, dass jetzt alles aus war.

Aber das konnte nicht sein! Verzweifelt griff sie nach ihrem Handy. Keine Nachricht von Robert. Also schrieb sie ihm.

Es kann doch nicht einfach so vorbei sein. Bitte lass uns noch mal reden.

Je länger sie darüber nachdachte, desto absurder schien ihr der Gedanke. Sie und Robert getrennt? Das war unmöglich. Es konnte nur ein Fehler sein. Ein Missverständnis, das sich schon bald aufklärte. Morgen würde alles besser werden. Bestimmt. Mit diesem Gedanken sank sie in den Schlaf. Natürlich ganz an die rechte Seite gedrängt, da die linke zu Robert gehörte.

2. Kapitel

Cassie

Cassie erwachte mit pochenden Kopfschmerzen aus einem Dämmerzustand zwischen Schmerz und Schlaf. Sie wischte die krümeligen Überreste der Tränen weg und setzte sich auf. Jetzt hatte er bestimmt geschrieben! Wahrscheinlich hatte sie nur zu tief geschlafen, um den vielversprechenden Klingelton ihres Smartphones zu hören.

Sie griff nach dem Handy und ließ ihren Finger über das Display gleiten. Vom Homescreen strahlte ihr ihr eigenes Gesicht entgegen. Robert umarmte sie auf dem Foto von hinten und küsste sie auf die Wange. Autsch! Ansonsten herrschte gähnende Leere und es gab weder eine neue WhatsApp-Nachricht noch SMS oder unbeantwortete Anrufe. Ihr Herz wurde schwer. Es war Sonntag. Normalerweise würden sie beide jetzt ausgiebig zusammen frühstücken. Mit Brötchen und allem drum und dran. Kurz entschlossen rief sie ihn an. Doch er nahm nicht ab. Erschöpft sank sie zurück in die Kissen und fiel schließlich in einen unerholsamen Halbschlaf, aus dem sie wieder und wieder hochschreckte, wenn die Erinnerung kam. Jedes Mal suchte ihre Hand als Erstes ihr Telefon, und jedes Mal wurde sie enttäuscht. Sie konnte es kaum noch ertragen, sich wieder und wieder auf dem Hintergrundbild so strahlend lächeln zu sehen. Was waren sie doch glücklich gewesen damals. Hatte sie das überhaupt richtig zu schätzen gewusst?

Selbst am Spätnachmittag konnte sie sich nicht aufraffen, das Bett zu verlassen. Wozu auch? Es gab weiterhin keine Nachricht von Robert, und allein beim Gedanken an Essen wurde ihr schlecht. Nicht mal ein Chai Latte könnte sie aufmuntern. Mit ihren Freundinnen hatte sie seit Monaten nicht gesprochen. Zu ihrem innerlichen Dauerschmerz mischte sich eine ordentliche Portion schlechtes Gewissen. Sie hatte sie wirklich ganz schön vernachlässigt, das wurde ihr jetzt erst bewusst. Höchste Zeit, das zu ändern! Schnell tippte sie eine Nachricht und ließ Emma und Lucy wissen, dass es nun zwischen Robert und ihr aus war. Tränen liefen ihr über das Gesicht, während sie schrieb. Das Ganze in Textform zu sehen, machte es so real. Kurzerhand bat sie sie, nicht anzurufen. Sie würde eh kein Wort herausbringen, ohne sofort in Tränen auszubrechen.

Lucy zeigte keine Reaktion, doch Emmas Antwort kam umgehend.

Oh nein, das tut mir schrecklich leid für dich. Sag Bescheid, wenn ich vorbeikommen soll oder du dich treffen magst. Fühl dich ganz doll gedrückt! XXO

Cassies Herz entkrampfte sich etwas, als sie die aufmunternden Worte las. Aber sie wusste auch, was Emma dachte, jedoch nicht gesagt hatte. *Sei doch froh, dass du ihn los bist.*

Robert hatte bei ihren Freunden nicht den besten Stand. Sie nahmen es ihm übel, dass er sich selten bei ihren Partys oder Ausflügen hatte sehen lassen. Aber sie kannten ihn nicht so gut

wie Cassie. Sie wussten nicht, wie charmant er sein konnte und wie viel Spaß es machte, Zeit mit ihm zu verbringen.

Erneut versuchte sie ihn anzurufen. Sie machte sich keine große Hoffnung und hätte fast das Handy fallen lassen, als er diesmal bereits nach dem zweiten Klingeln ranging.

»Hallo?« Seine Stimme klang distanziert und Cassie meinte auch einen genervten Unterton rauszuhören.

»Hey, ich bins.«

»Ich weiß.«

»Ich wollte fragen, ob wir vielleicht noch mal reden können?« Cassie merkte, wie der Kloß, der sich beim ersten Klang seiner Stimme in ihrer Kehle eingenistet hatte, jede Sekunde größer wurde. Sie konzentrierte sich auf ihren Atem, um möglichst ruhig und gefasst zu klingen.

»Ich wüsste nicht worüber, Cassie. Ich hab alles gesagt, was zu sagen ist, und wahrscheinlich ist es besser, wenn wir beide erst mal etwas Abstand haben. Du kannst deine Sachen noch abholen, aber dann sollten wir uns für eine Weile nicht sehen.« Er zögerte einen Moment. Dann setzte er hinzu: »Es ist aus, Cassie, bitte sieh das endlich ein.«

Sie schluckte. »Okay ...«

Mehr brachte sie nicht heraus, bevor ihre Stimme brach. Schnell legte sie auf. Es war, als hätte sich die ganze Schmerzwelle nur zurückgezogen, um Anlauf zu nehmen und nun erneut über sie hereinzubrechen.

Obwohl sie vollkommen fertig war, konnte sie abends nicht einschlafen. Wieder quälte sie sich mit den schönen Erinnerungen an die gemeinsame Zeit. Doch diesmal zerstörte sie sie ein ums andere Mal mit Roberts Worten, die noch in ihrem Hinterkopf hingen. *Es ist aus, Cassie, bitte sieh das endlich ein.*

3. Kapitel

Cassie

Montag, 24.04.2017, 6:28 Uhr

Sie wachte auf, zwei Minuten bevor der Wecker klingelte. Der Schmerz war sofort da. Noch bevor ihr Bewusstsein genau einordnen konnte, wo sie war und wer sie war. Dann kam die Erinnerung. Sie war jetzt *Single*. Fremd und ungewohnt fühlte sich das Wort in ihren Gedanken an.

Sie quälte sich aus dem Bett und zog die erstbesten Klamotten an, die sie fand. Dann schlich sie in die Küchenecke und zwang sich, etwas zu essen, obwohl alles wie eingeweichte Pappe schmeckte. Aber sie wusste, dass sie die Schicht sonst nicht überstehen würde. Acht Stunden am Fließband zu stehen und nichts anderes zu tun, als Kekse zu sortieren, war verdammt hart. Kekse mit knurrendem Magen und strengem Naschverbot zu kontrollieren, noch härter. Und sie hatte schon am gesamten Vortag nichts gegessen.

Als sie fertig war, stellte sie den kleinen Teller in die Spüle, schnappte sich ihre Tasche und verließ die Wohnung.

Im Flur traf sie Herrn Belado aus dem zweiten Stock. Er grüßte sie gut gelaunt. Sie zwang sich zu einem Lächeln und erwiderte seinen Gruß im Vorbeigehen. Fast wunderte sie sich, dass er bei ihrem Anblick nicht auf der Stelle die Hände über dem Kopf zusammenschlug. Konnte man denn nicht sehen, dass sie nur noch ein verheulter Zombie war? Konnte ein falsches Lächeln so leicht darüber hinwegtäuschen? Na ja, vielleicht wusste er auch einfach, dass Zombies nicht gut in Smalltalk waren.

Eilig stieg sie auf ihr Fahrrad. Die Schicht begann um 7:30 Uhr, und wer bis dahin nicht eingecheckt hatte, bekam eine halbe Stunde abgezogen.

Im Aufenthaltsraum, wo sich alle Mitarbeiter bis zum Schichtbeginn versammelten, herrschte wie immer beklommenes Schweigen und jeder starrte einen imaginären Punkt auf dem Fußboden oder der Wand an. Als endlich der Gong das Startsignal gab, nahmen alle ihre Positionen am Fließband ein. Die Fabrikhalle wurde sofort vom rhythmischen Rattern der Maschinen erfüllt. Alle paar Sekunden atmeten die Düsen zischend aus.

Cassie musste in einem Wahnsinnstempo die rechteckigen Kekse durchsehen und alle, bei denen eine Ecke herausgebrochen war oder die seltsam verformt waren, auf ein anderes Fließband befördern. Durch die immer gleichen Bewegungen fühlte sie sich mittlerweile fast wie ein Teil des Fließbands und griff nahezu automatisch nach allen nicht ganz perfekten Keksen. Und so schleppte sich die Zeit zwischen den Pausen mit quälender Langsamkeit dahin. Die Maschinen waren so laut, dass jede Unterhaltung unmöglich war. Cassie blieb nichts anderes übrig, als ihren eigenen Gedanken nachzuhängen. In der letzten Woche hatte sie noch über jeglichen Unsinn, der ihr in den Kopf kam, nachgedacht und sich gefragt, ob es überhaupt

politisch korrekt war, Kekse, die ein wenig anders waren, auszusortieren. Immerhin schmeckten sie ja nicht anders. Aber heute kreisten ihre Gedanken nur um das eine Thema.

Wie hatte es so weit kommen können?

Sie war so unglaublich sicher gewesen, dass Robert und sie für immer zusammenblieben. In seinen Armen liegend, hatte sie sich nie vorstellen können, dass es jemals anders sein würde.

Vorher hatte sie oft gezweifelt, wenn es hieß, dass man es sofort wüsste, wenn DER RICHTIGE vor einem steht. Aber seit sie mit Robert zusammengekommen war, waren diese Zweifel wie weggeblasen. Es stimmte! Und sie hätte schwören können, dass er es auch gefühlt hatte. Deswegen war es so absurd, dass er Schluss gemacht hatte.

»Aaaaaahhh ... sorry, ich muss hier mal eben ...«

Cassie wurde von einem Mädchen mit widerspenstigen roten Locken bis zum Ende ihres Abschnitts gedrängt, damit diese ihren Bereich fertig machen konnte. So was passierte zwischendurch immer wieder, wenn die Leute versuchen wollten, den Not-Stopp zu umgehen. Jeder Stopp kostete das Unternehmen mehrere hundert Euro und sollte vermieden werden. Diesmal wäre es aber gar nicht nötig gewesen, denn der Pausenton durchschnitt die Halle mit seinem durchdringenden Klang.

»Ein Glück!« Das Mädchen atmete auf. »Tut mir leid, ich bin irgendwie aus dem Rhythmus gekommen.«

»Kein Problem, es war ja auch eine verdammt schlechte Charge ...« Sie zwang sich zu einem Lächeln. »Die Pause kann ich jetzt echt gebrauchen.«

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg in den Aufenthaltsraum.

»Und, wie gefällt dir die Arbeit?« Sie blickte Cassie aus ihrem Sommersprossengesicht mit großen braunen Augen an. Cassie hatte das Mädchen in den letzten Tagen zwar schon bemerkt, aber bisher hatte sie immer gedankenversunken vor sich hingestarrt und Cassie genauso ignoriert wie den Rest ihrer Umwelt. Warum sprach sie sie jetzt gerade an?

»Ganz gut.« Cassie öffnete den Spint und holte ihre Tasche hervor. »Also zumindest die Bezahlung ist wirklich gut und als Job für die Semesterferien ist es optimal. Ich weiß nur nicht, ob ich in meinem Leben jemals wieder Kekse essen kann.« Verschwörerischgrinste sie dem Mädchen zu. Ihr keckes Sommersprossengesicht begann zu strahlen. »Frag mich mal! Ich hätte letztens fast einer Freundin den Hals umgedreht, weil sie es gewagt hat, braune Kekse zum Kaffee anzubieten. Dabei kann ich normalerweise keiner Süßigkeit widerstehen. Und so geht es mir schon nach fünf Tagen! Ich frage mich wirklich, wie einige hier jahrelang arbeiten können ...«

Sie setzten sich an einen freien Tisch im Pausenraum.

»Also ist das für dich auch nur eine Übergangslösung?«

»Absolut. Ich studiere eigentlich Physik an der TU. Nächstes Jahr möchte ich auf eine größere Reise gehen und dafür arbeite ich jetzt, wann immer ich kann. Ich bin übrigens Victoria, aber nenn mich lieber Vicky.«

»Okay, ich bin Cassie.«

»Und was machst du, wenn du nicht gerade Kekse sortierst?«

»Ich studiere auch, aber an der SMU. Englisch. Eigentlich wollte ich ans Konservatorium, aber mit der Aufnahme hat es leider noch nicht geklappt.«

»Oh, du spielst ein Instrument?«

Bevor Cassie antworten konnte, läutete der Gong das Ende der Pause ein und alle trabten wieder auf ihre Position. Die kurze Unterhaltung mit Victoria hatte ihr gutgetan. Für ein paar Minuten hatte sie die Trennung vergessen. Doch nun, wo es wieder nur sie und die Kekse waren, kam in Sekundenschnelle alles zurück. Was konnte nur der Grund gewesen sein? Es gab mehrere kleine Streitthemen, sie hätte nur nicht vermutet, dass sie irgendwann zur Trennung führen könnten. Ein Punkt waren seine Eltern. Bis heute, oder eher gesagt bis vor drei Tagen, hatte er Cassie nie seinen Eltern vorgestellt. Er war zwar einige Male während ihrer Beziehung zu ihnen aufs Land gefahren, hatte Cassie jedoch nie eingeladen, ihn zu begleiten. Trotz zahlreicher Andeutungen, dass sie total gerne mal mitkommen würde. Nach Beratschlagung mit Emma und Lucy hatte Cassie irgendwann sogar ganz deutlich gesagt, dass sie gerne mitkommen würde – die Mädels hatten zu Bedenken gegeben, dass Männer ja nicht immer so geschickt seien im Erkennen versteckter Hinweise.

Er hatte gesagt, das wäre gar kein Problem und dass er sie sehr gerne seinen Eltern vorstellen würde. Doch immer wenn er wieder gefahren war, gab es irgendeinen Grund, warum es jetzt gerade an diesem ganz speziellen Datum nicht so gut passte. Mal waren alle Verwandten zu Besuch, da es eine große Feier gab und es sie seiner Meinung nach überfordern würde, gleich alle auf einmal kennenzulernen. Dann waren seine alten Schulfreunde auch auf Heimatbesuch und er plante einen Männerabend, bei dem sie nur stören würde, oder er fuhr so spontan, dass sie keine Gelegenheit hatte, noch schnell ihre Sachen zu packen. Nach einem halben Jahr war ihr das zu blöd geworden. Als sie herausgefunden hatte, dass er diesmal an genau dem Wochenende fuhr, von dem er wusste, dass ihre Musikschule einen großen Konzertabend geplant hatte, war sie rasend vor Wut gewesen. Das war eigentlich nicht ihre Art, aber in diesem Fall hatte sie sich gleich doppelt betrogen gefühlt. Zum einen, weil er versprochen hatte, sie beim nächsten Mal definitiv mitzunehmen, und zum anderen, weil er ebenso zugesagt hatte, zu ihrem Konzert zu kommen. Sie war bei jedem Auftritt seiner Band dabei. Deswegen erwartete sie jetzt aber nicht, dass er aus Gefälligkeit zu ihrem Konzert kam. Nein, sie hatte ihm einfach zeigen wollen, wie eingespielt ihr Orchester war. Und er sollte sehen, dass auch klassische Musik sehr mitreißend und emotional sein konnte.

Sie musste damals sehr aufpassen, dass ihre Verbitterung nicht den lang ersehnten Abend überschattete, in den ihre Musikgruppe so viel Arbeit gesteckt hatte. Die Enttäuschung lastete so schwer auf ihr, dass sie ihm für einige Tage die kalte Schulter zeigte und sich nicht mehr bei ihm meldete. Rief er an, antwortete sie nur kurz angebunden. Als er nach einigen Tagen fragte, was eigentlich los sei, verstand er nicht mal das Problem. Er könne ja nichts dafür, wenn einer seiner spärlichen Heimatbesuche mit ihrem Konzert auf einen Termin fiel, argumentierte er.

Vielleicht hatte er recht gehabt? Damals war sie überzeugt gewesen, dass man in einer Beziehung die wichtigen Ereignisse des Partners erkennen und sein Bestmögliches geben sollte, ihn zu unterstützen. So wie sie es bei seinen Konzerten machte und ihm auch für die vielen Bandproben den Rücken freihielt. Sie beschwerte sich nie, dass die Musik immer Priorität hatte. Aber das hieß ja noch lange nicht, dass sie dies auch von ihm verlangen konnte. Vielleicht hatte sie auch nicht deutlich gemacht, wie wichtig der Konzertabend für sie war. Und nun sah er sie als hysterische Kuh, die wegen einer Kleinigkeit tagelang nur unterkühlte Antworten gegeben hatte. Wie unglaublich doof war sie doch gewesen.

Oh Mist! Fast hätte Cassie einen wirklich komisch geformten Keks übersehen. Sie streckte sich so weit wie möglich nach vorne und im letzten Moment gelang es ihr, ihn vom Laufband zu fischen. Doch nun waren auch noch überdurchschnittlich viele andere fehlerhafte Kekse auf dem Fließband nachgerückt. Sie kam ganz schön ins Schwitzen. Schließlich klebte auch noch ein kaputter Keks an einem anderen und Cassie musste beide Hände zu Hilfe nehmen, um sie zu trennen. Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen. Was für ein märchenhaftes Leben sie doch hatte. In diesem Moment bemerkte sie ein Vibrieren in ihrer Hosentasche. Gegen ihren Willen breitete sich eine optimistische Aufgeregtheit in ihr aus. Die SMS könnte von ihm sein! Doch an Nachgucken war nicht zu denken. In der Fabrik herrschte striktes Handyverbot, und es wäre unmöglich, schnell und heimlich die Gummihandschuhe auszuziehen. Das könnte sie ihren Job kosten. Ihr blieb nichts anderes übrig, als die nächsten drei Stunden mit der quälenden Ungewissheit weiterzuarbeiten.

4. Kapitel

Cassie

»Und wie gehts dir inzwischen? Kommst du halbwegs klar?« Emmas tiefblaue Augen wirkten besorgt und ihre Stimme sanft. Sie hatte die SMS geschrieben und ein Treffen nach Cassies Arbeit vorgeschlagen. Cassie zögerte, entschied dann aber, dass es nichts brachte, einen weiteren Abend heulend zu Hause zu sitzen. Außerdem war es Emma hoch anzurechnen, dass sie es ihr nicht nachtrug, dass sie sich so lange nicht gemeldet hatte. Von Lucy hatte sie immer noch nichts gehört und zu den Jungs hatte sie den Kontakt ebenfalls gänzlich verloren.

Die beiden saßen im Erdbeerigel, ihrem Lieblingscafé, in dem sie sonst immer den berühmten Wassermelonenkuchen aßen. Heute konnte Cassie aber keinen Süßkram mehr sehen und sie warteten auf Paninis.

»Unverändert«, seufzte sie. »Es tut immer noch verdammt weh.«

»Das glaube ich. Es ist ja noch alles sehr frisch. Es dauert immer, bis man so was verarbeitet hat.« Cassie dachte daran zurück, wie sie Emma vor einem halben Jahr nach ihrer Trennung von Alex getröstet hatte – nur hatte sie damals nicht gedacht, dass es so doll wehtat.

Und doch nickte sie. »Hmm. Das stimmt.«

Gedankenverloren beobachtete sie durch die Glasfront die vorbeigehenden Leute. »Ich ärgere mich aber so sehr über mich selbst. Am liebsten würde ich alles ungeschehen machen. Einfach die Zeit zurückdrehen ... Dann würde ich alles besser machen!«

»Was meinst du damit?« Emma klang skeptisch. »Es ist doch nicht deine Schuld, dass er sich von dir getrennt hat.«

»Doch, natürlich«, widersprach Cassie. »Er will mich nicht mehr, also muss es wohl an mir liegen.«

»Nicht unbedingt. Es kann tausend Gründe haben, warum er so plötzlich Schluss gemacht hat. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass es an dir liegt. Du bist so ziemlich die aufopferungsvollste Person, die ich kenne. Und trotzdem lässt du ihm alle Freiheiten und klammerst nicht. Wenn du mich fragst, ist er einfach ein absoluter Vollhohnk, so etwas Wertvolles wie dich aufzugeben.« Emma lächelte, und Cassie wusste, dass sie es ernst meinte.

»Danke, du bist lieb.« Kaum waren die Worte raus, bildete sich wieder der dicke Kloß in ihrem Hals. »Aber so, wie du vermutest, war es nicht. Das sah von außen vielleicht immer so aus, aber ...« Sie hielt für einen Moment inne, da sie Elena, die Cafésbesitzerin, mit den Tellern auf sie zusteuern sah.

»Hier kommen eure Lieblingspaninis, Mädels«, trällerte sie fröhlich, während sie die krossen Baguettes vor ihnen hinstellte. Als ihr Blick auf Cassies blasses Gesicht fiel, wurde sie umgehend ernst und ihre Stirn legte sich in Falten. Sie warf Emma einen kurzen Blick zu, die

kaum merklich den Kopf schüttelte, und zog sich daraufhin wieder zurück, ohne nachzufragen, was los war.

Emma griff den Gesprächsfaden wieder auf. »Warum denkst du, dass du keine gute Freundin warst?«

»Ich habe während der Arbeit ja ziemlich viel Zeit nachzudenken.« Cassie nahm sich einen Moment, um zu überlegen, wie sie es beichten sollte. »Und mir ist aufgefallen, dass ich oft ganz schön unfair war. Ehrlich gesagt, gibt es gleich mehrere Situationen, in denen ich mich ziemlich uncool verhalten habe. Mehr als uncool sogar, eher wie eine absolute Bitch. Ich wünschte echt, ich könnte das rückgängig machen.«

Emma zog eine Augenbraue hoch. »Und was waren das bitte für Situationen?«

»An meinem Geburtstag habe ich zum Beispiel eine Szene gemacht, nur weil er sich den Tag nicht für mich freigehalten hat. Das war doch vollkommen überflüssig!«

»Ach, meinst du etwa den Tag, wo du vier Stunden in seiner Wohnung auf ihn gewartet hast und er noch nicht mal ein Geschenk hatte?«

»Er hatte ja ein Geschenk, er wollte mich zum Essen einladen.« Triumphierend sah Cassie Emma an.

»Das hat er sich doch nur spontan ausgedacht, als ihm klar wurde, dass er es verbockt hat.«

Emma legte das Besteck beiseite. »Nein, nein, nein und nochmals nein. Du warst damals völlig zurecht sauer! Er hätte sich ruhig auch mal ein bisschen ins Zeug legen können.«

»Aber das tut er ja. Für Männer ist dieser ganze Geburtstagskram ja auch generell nicht so wichtig.«

»Schon gut, dann lassen wir das Thema.« Emma warf einen Blick auf Cassies Panini und sah, dass sie es noch nicht angerührt hatte. Als wollte sie mit gutem Beispiel vorangehen, schnitt Emma ein großes Stück von ihrem ab. »Aber das war ja nur eine Situation. Das rechtfertigt noch lange nicht, die gesamte Beziehung zu beenden.«

»Mit Sicherheit nicht. Das war aber auch noch nicht alles.« Betreten senkte Cassie den Blick. Dann zog sie vorsichtig ein Papiertaschentuch aus ihrer Hosentasche, auf dem sie sich in der Nachmittagspause in der Fabrik notiert hatte, was sie gedanklich ausgearbeitet hatte. Eigentlich hätte sie es gar nicht aufschreiben müssen, sie wusste es eh in- und auswendig. Doch es hatte sich richtig angefühlt, das Ganze in eine schriftliche Form zu bringen. Und jetzt war es ganz praktisch, um Emma zu beweisen, dass die Trennung allein ihre Schuld war. Als wäre es etwas sehr Kostbares, breitete sie das Taschentuch auf dem runden Holztisch mit der gepunkteten Tischdecke aus und strich es glatt. Emma rückte näher, beugte sich über das quadratische Viereck und begann zu lesen.

1. Elternbesuch

2. Geburtstagsgeschenk

3. Konzertabend

4. Paris

5. Freunde

6. Nebenjob

7. Wohnung

Emma rieb sich über das Kinn. Die meisten Punkte waren Themen, die sie ausgiebig miteinander diskutiert hatten. Jedoch nicht alle. Sie strich ihre glänzenden schwarzen Haare zurück und räusperte sich. »Freunde? Was hat es denn damit auf sich?«

Cassie löste sich aus der Starre, in die sie zwischenzeitlich verfallen war, und sah auf. »Na ja ...«, druckte sie herum. »Ich habe ja ziemlich viel Zeit mit Jeff und Greenie verbracht. War bei den Bandproben dabei und so was.«

Emma nickte und sah sie abwartend an.

»Ich hätte mir aber gewünscht, dass er auch mal bei unseren Sachen mitmacht.« In Emmas und Cassies Freundeskreis wurden öfter kleinere Unternehmungen oder spontane Filmabende organisiert, doch Rob war so gut wie nie dabei gewesen. »Das hatte ich ihm immer mal wieder gesagt und dann war er jedes Mal ganz mürrisch und schlecht gelaunt. Und ich denke nun, dass das überflüssig war. Er kann selbst entscheiden, was er in seiner Freizeit tun möchte. Nur weil wir ein Paar sind, müssen wir nicht alles zusammen machen.« Das waren seine Worte gewesen, die sie jetzt wie ein Mantra wiederholte.

»Hmmm, das ist richtig«, überlegte Emma laut, »aber zeigt es nicht gegenseitigen Respekt, wenn beide Partner aufeinander zugehen und eventuell kleinere Abstriche machen, um gemeinsam Zeit zu verbringen? Ich meine, du hattest bestimmt auch Besseres zu tun, als der Band beim Rumdudeln zuzuhören ...«

»Jaaaa, aber es war meine freie Entscheidung, das zu tun. Durch mein ständiges Genörgel, wenn er mal wieder einen Grillabend abgesagt hat, habe ich ihn natürlich emotional unter Druck gesetzt.«

Emotionaler Druck. Davon hatte sie erst letztens in einer Zeitschrift gelesen und es klang einleuchtend. Emma schien das anders zu sehen. »Wenn man enttäuscht ist, ist es doch nur fair, das auch zu sagen. Bringt ja nichts, wenn man sich ärgert und den Frust in sich reinfrisst.«

Trotz dieser überzeugenden Logik wäre Cassie am liebsten an die Decke gegangen. Entrüstet richtete sie sich auf, nur um sogleich wieder den Kopf in ihren Händen zu vergraben. »Aber, Emma!« Ihre Stimme klang eindringlich und verzweifelt. »Verstehst du denn nicht, dass ich den besten, coolsten und hübschesten Mann auf der Welt zum Freund hatte? Und ich habe mich wie eine hysterische Kuh verhalten. Ich bin so blöd, blöd, blöd! Ich muss das rückgängig machen! Ich muss ihm zeigen, dass ich auch anders sein kann. Sonst werde ich nie wieder glücklich.« Mittlerweile liefen stille Tränen über ihr Gesicht. Ihr kleiner Ausbruch hatte sie vollkommen erschöpft. Konnte oder wollte Emma sie nicht verstehen? Es war doch offensichtlich! Kurzum schnappte sie sich ihr Taschentuch vom Tisch und verließ das Café.

5. Kapitel

Cassie

Dienstag, 25.04.2017, 6:29 Uhr

Für eine halbe Sekunde direkt nach dem Erwachen war alles gut. Doch dann kam die Erinnerung und mit ihr der Schmerz. Unwillkürlich presste Cassie die Zähne zusammen und spannte ihren Körper an. Erfolglos. Sie überlegte kurz, sich krankzumelden, entschied sich aber dagegen, denn in der Fabrik hatte sie zumindest ein wenig Ablenkung.

Das gleiche Schauspiel wie am Vortag begann, und früher, als ihr lieb war, befand sie sich an ihrer Position am Fließband. Ihre Arme taten weh von den immer gleichen Bewegungen. Doch das war zumindest ein Schmerz, mit dem sie umgehen konnte. Ließ sie ihre Schultern kreisen oder dehnte sie den rechten Arm in die andere Richtung, wurde der Schmerz durch ein wohltuendes Ziehen ersetzt. Mit dem innerlichen Schmerz war es anders. Egal, was sie tat, er war allgegenwärtig. Selbst die bescheuerten Kekse, die an ihr vorbeizogen, weckten schmerzhaft Erinnerungen. Bevor sie den Job angefangen hatte, hatten Rob und sie immer gescherzt, wie sie jede Menge Kekse aus der Fabrik mit zu ihm nach Hause bringen würde. Sie wollten sich wochen-, ja monatelang allein von Keksen ernähren und so jede Menge Geld sparen, um irgendwann ihre Traumreise antreten zu können. Das hatten sie sich in den buntesten Farben ausgemalt. Palmen mit Kokosnüssen, eine einsame Hütte aus Bambus, glasklares Wasser, das in sanften Wellen gegen den weißen Sandstrand schwappte.

Damals ahnten sie natürlich noch nicht, dass Cassie die Kekse bereits nach drei Stunden abgrundtief hassen würde, dass sie nach vier Stunden das Gefühl haben würde, nie wieder in ihrem Leben braune Kekse essen zu können. Und dass die Arbeit in einer Keksfabrik einen wahnsinnigen Heißhunger auf herzhaftes Essen auslöste – sofern man überhaupt Hunger hatte. Außerdem war »das Entwenden von Backgut vom Backwarenbeförderungsband« strengstens verboten, wie zahlreiche Schilder verkündeten. Cassie hätte im Traum nicht daran gedacht, Kekse mitgehen zu lassen, aber nun erinnerten sie selbst die verdammten Verbotsschilder an Rob und lösten eine unglaubliche Wut in ihr aus. Am liebsten würde sie den Fabrikleiter, der zwischendurch mit wehendem Kittel durch die Halle lief, anschreien, dass sowieso niemand diese widerlichen Kekse freiwillig essen würde und sie die bescheuerten Schilder abnehmen könnten.

Sie ließ den Blick weiter schweifen und beobachtete die hektischen Bewegungen der Menschen in den hygienisch reinen Kitteln. Doch auch diese weißen Kittel riefen Erinnerungen wach. Robert hatte im Jahr zuvor auf der Horrorparty auf Burg Kelliher einen ganz Ähnlichen getragen. Zusammen mit einem geliehenen Stethoskop um den Hals hatte er den perfekten Arzt gegeben und darauf bestanden, bei jeder Frau mit tiefem Ausschnitt die Brust abzuhorchen. Es war der Lacher des Abends gewesen. Cassie war an dem Tag nicht ganz so gut gelaunt. Robert

hatte vorgeschlagen, dass sie passend dazu das »Sexy Schlampenschwester Sandra«-Kostüm anziehen könnte. Mit Netzstrümpfen, die mit Strapsen unter einen drei Zentimeter langen Rock geführt wurden, einem weißen bikiniartigen Oberteil mit roten Kreuzen über den Brustspitzen und einer riesigen Spritze als Accessoire. Erst hatte sie gelacht und mit rumgescherzt, wie gut das ankommen würde. Irgendwann hatte sie gemerkt, dass er es ernst meinte. Aber wie hätte sie an der Uni jemals wieder ein Referat halten sollen, wenn ihre Kommilitonen sie in Strapse und BH gesehen hätten?

Sie sagte ihm, dass sie es total bescheuert fände, wenn sich Leute zu einer Horrorparty aufhübschen würden. Es ging doch darum, besonders abscheulich und schaurig aufzutreten, und sie hatte beschlossen, als grässliche Hexe zu gehen. Das tat sie dann schließlich auch und jagte vielen ihrer Freunde einen gehörigen Schrecken ein, da sie mit ihren giftgrünen Haaren und der Warzennase so anders aussah.

Rob ging jedoch vollkommen darin auf, seine »Untersuchungs-Show« durchzuziehen. Cassie saß irgendwann müde in einer Hollywoodschaukel, die auf dem Burgturm aufgestellt war, und beobachtete aus der Ferne, wie er mit anderen Frauen herumalberte. Sie war ziemlich angetrunken, denn die Glibberaugenbowle war anscheinend stärker, als sie vermutet hatte. »Wenn ich jetzt diese Riesenspritze hätte, dann würde ich dir zeigen, was ich damit mache«, nuschelte sie leise vor sich hin, musste dann aber über sich lachen. War sie wirklich schon so verzweifelt?

»So gut gelaunt?« Ein Mönch in brauner Kutte mit einer Galgenschlinge um den Hals trat aus einer dunklen Ecke auf sie zu.

»Ach, ich beobachte nur den Arzt im Einsatz.« Sie nickte zu dem bunten Treiben auf der anderen Seite des Burgturmes. Der Mönch sah zu der kichernden Katze, Biene Maja und der Polizistin, die allesamt den Arzt umringten, der bei einer lila Glitzerfee mittlerweile auch schon den ausgestreckten Po mit dem Stethoskop abhörte. »Wenn das lila Ding ihm drei Wünsche freigibt, plädiert er hoffentlich dreimal für mehr Gehirn. Ich glaube, er hat da was falsch verstanden.« Sagte er mit einem Zwinkern und setzte sich neben sie in die Schaukel. »Ich hasse es, wenn Leute zu einer Horrorparty hübsche Kostüme anziehen.« Cassie schaute überrascht auf, während er mit dem Kinn in ihre Richtung wies. »Du hast alles richtig gemacht, dein Kostüm ist super!« Lächelnd gab Cassie das Kompliment zurück. Sie versuchte sein Gesicht zu erkennen, doch die Kapuze der Mönchskutte ließ es nicht zu. Mit den Füßen setzte er die Schaukel in Bewegung, und im sanften Hin und Her betrachtete sie eine Zeit lang die knisternden Flammen im Feuerkorb, die überall auf dem Turm aufgestellt waren.

»Kenne ich dich?«, fragte sie ihn irgendwann.

»Das würde mich sehr wundern«, antwortete er aus dem Halbdunkel der Schaukel. »Aber ich glaube, ich kenne dich. Kann es sein, dass du es warst, die diese beeindruckenden Klavier-Soli auf dem Sommer-Konzert der Musikschule gespielt hat?«

Zum Glück war es so dunkel, sonst wäre es ganz schön peinlich gewesen, dass ihr Kopf in etwa die Farbe einer Leuchtboje annahm. Sie konnte es kaum glauben: Er war auf dem

Konzertabend gewesen! Er hatte sie spielen gehört und sie war ihm sogar in Erinnerung geblieben! Und trotz grüner Haare und Warzennase, die sie mittlerweile auf der Stirn trug, hatte er sie wiedererkannt.

»Ja, das kann sein. Ich lerne es schon, seit ich fünf war ... Und da es sonst keine Klavier-Soli gab, muss das wohl ich gewesen sein.« Sie konnte ein verlegenes Kichern nicht unterdrücken.

»Du hast wirklich gut gespielt, es war fast so, als würde die Musik mich davontragen.« Ungläubig schüttelte er den Kopf und lachte leise. »Entschuldige, ich bin wohl ziemlich betrunken ... Normalerweise rede ich nicht so komisch.«

In der Dunkelheit konnte Cassie gerade noch ein strahlendes Lächeln ausmachen. Sie fühlte sich auf einmal wunderbar wohl. Wie sich herausstellte, mochte der Mönch klassische Musik sehr gerne, spielte jedoch selbst kein Instrument. Er studierte an der Technischen Universität und ging eher selten aus. Sein Studium ließ ihm kaum Zeit dazu, sagte er. Cassie lachte viel und vergaß ihre innere Beklommenheit. So wie auch die Zeit. Irgendwann – die Party hatte sich beinahe komplett geleert und es saßen nur noch vereinzelt einige Paare oder kleinere Gesprächsgruppen herum – stand ein großer weißer Kittel neben ihr. »Ach, hier bist du also!« Er klang genervt.

Cassie schaute überrascht auf. »Ja, mir war der ganze Trubel etwas zu viel. Ich habe mich hier mit –« Sie stockte, als sie realisierte, dass sie mit dem Mönch noch nicht mal die Namen ausgetauscht hatte. Doch Robert hatte sich bereits abgewandt und lief in Richtung Ausgang. »Lass uns gehen, ich bin müde.«

Cassie schaffte es gerade noch, dem Mönch zu sagen, dass es schön gewesen war, ihn kennenzulernen, während sie nach ihrer Handtasche suchte und dann Robert hinterherhastete. Als die Eisentür zum Dach hinter ihr ins Schloss fiel, zögerte sie. Hatte da jemand »Warte!« gerufen? Sollte sie noch einmal umkehren? Aber was, wenn nicht? Und was sollte sie sagen? *Ich hab einen Freund, aber ruf mich an, wenn du Interesse an einer rein platonischen Freundschaft hast?* Das wäre ziemlich bescheuert.

»Kommst du, Babe?« Robert streckte ihr die Hand von den unteren Treppenstufen aus entgegen und lächelte sie entwaffnend an. Sie ergriff seine Hand und gemeinsam gingen sie nach Hause.

Und nun waren hier in der Fabrik überall weiße Kittel und erinnerten sie an Rob.

Wie hatte sie nur so blöd sein können? Mit mehr Schwung als nötig warf sie zwei verformte Kekse auf das Aussortierband. Warum hatte sie sich so angestellt? War es denn wirklich zu viel verlangt gewesen, ein einziges Mal über ihren Schatten zu springen und ein sexy Schwestern-Kostüm anzuziehen? Kostümpartys sind doch zum Verkleiden da. Das Kostüm sagte noch lange nichts über die Persönlichkeit aus. Viele nutzten so einen Abend, um mal in eine komplett neue Rolle zu schlüpfen. Und sie? Sie hatte an ihren Prinzipien festhalten müssen. War doch klar, dass so ein halber Rockstar wie Rob nicht so ein verklemmtes Mädel wie sie haben wollte. Und eigentlich war es doch super süß gewesen, dass er vorgeschlagen hatte, dass sie aufeinander abgestimmte Kostüme tragen sollten. So was machten richtige Pärchen! Andere

Frauen würden sich danach sehnen, im Partnerkostüm auf eine Party zu gehen. Wahrscheinlich hatte er sich endlich mal überlegt, was sie als Pärchen machen könnten, und dann hatte sie ihm einen gehörigen Strich durch die Rechnung gemacht, um als bucklige Hexe zu gehen. Super Idee, Cassie!

Und war das nette Gespräch mit dem Mönch nicht fast schon ein Flirt gewesen? Auf jeden Fall hatte er irgendwas in ihr ausgelöst, und sie hatte noch öfter an ihn zurückdenken müssen. Wenn sie ehrlich war, musste sie zugeben, dass sie manchmal sogar nach ihm Ausschau gehalten hatte, wenn sie durch die Stadt lief – was kein einfaches Unterfangen war, wenn man nicht wusste, wie er aussah. Eine schöne Freundin war sie. Sie hätte Robert definitiv mehr Aufmerksamkeit schenken müssen. Und sie hätte ihm als Sexy-Schwester-Sandra den ganzen Abend assistieren müssen. Dann hätte er sich in seiner Not auch nicht den Bienen, Katzen und der lila Fee zugewandt. Wieso war ihr dieser Abend eigentlich nicht sofort eingefallen? Den musste sie definitiv in der nächsten Pause noch auf die Liste setzen. Apropos, wann war es denn endlich so weit? Cassie warf einen schnellen Blick auf die überdimensionierte Uhr in der Mitte der Werkshalle. Noch 55 Minuten. So ein Mist! Sie blickte zu Victoria, die ihre Kekse auch gerade ganz gut im Griff zu haben schien, denn sie hatte sogar Zeit für ein kurzes Winken.

Womit Victoria sich wohl gedanklich die Zeit vertrieb? Und wie machten das die ganzen Festangestellten Tag für Tag? Nach weiteren endlosen Minuten ertönte endlich der Pausenton. Victoria wartete auf sie, sodass sie gemeinsam zum Aufenthaltsraum gehen konnten.

»Ist alles okay mit dir? Du wirktest vorhin so ... aufgebracht.« In Victorias Augen lag so viel Sorge, und zusammen mit der Erkenntnis, dass sie es selbst verbockt hatte, geriet Cassies labile Fassade ins Wanken. Um ihre Selbstbeherrschung zu wahren, konnte sie erst mal nur den Kopf schütteln. Schließlich riss sie sich zusammen. »Mir geht es zurzeit nicht so gut.«

»Oh je, was ist denn los?«

Cassie schluckte. »Mein Freund ... mein Exfreund.« Mehr brachte sie nicht heraus.

»Okay, ich denke, ich verstehe schon«, sagte Victoria schnell. »Hör mal, ich hab eine Idee. Hast du heute auch Kurzsicht?«

Cassie nickte.

»Was hältst du dann davon, wenn wir uns nach der Arbeit einen Kaffee gönnen? Dann kannst du mir alles von Anfang an erzählen.«

»Okay.« Sie konnte nur flüstern.

»Und bis dahin bringen wir dich noch schnell auf andere Gedanken, es kann ja keiner mit ansehen, wie du leidest. Ähhhh, lass mich kurz überlegen. Hast du gehört, dass wir morgen vielleicht Sortenwechsel haben? Wäre das nicht großartig, endlich etwas anderes als kleine braune Vierecke zu sehen?« Victoria nahm schnell einen großen Schluck Tee, bevor sie mit großem Enthusiasmus weiterredete. »Ich habe übrigens überlegt, die Gefahr einer 5.000 Pfund Geldstrafe in Kauf zu nehmen und kleine Zettelbotschaften in die Kekspackungen einzuschmuggeln. Die Leute können ruhig wissen, dass wir hier im Frühjahr schufteten, nur damit sie Weihnachtskekse haben. Das wäre doch mal Aufklärungsjournalismus der ganz anderen Art.

Oder einfach nur meinen Namen und meine Telefonnummer? Wie romantisch wäre es, wenn ich so meine große Liebe kennenlernen? Oh nein, oh nein! Falsches Thema! Bin ich blöd!« Victoria sah Cassie so panisch an, dass diese nun doch leise Lachen musste und die Tränen wieder verschwanden.

6. Kapitel

Cassie

Cassie und Victoria gingen nach der Arbeit ebenfalls in den Erdbeerigel. Victoria war sofort begeistert von Cassies Lieblingscafé und betrachtete entzückt die verschnörkelten Etagere voll liebevoll dekorierte Cupcakes und die Teekannen mit den selbst gestrickten bunten Warmhaltemänteln. Elena winkte Cassie vom Tresen aus erfreut zu, bevor die beiden in einer kleinen Nische, hinter einer ausladenden Palme, Platz nahmen.

»Also, schieß los. Was ist genau passiert?«, fragte Victoria, nachdem sie ihre Bestellung aufgegeben hatten.

Cassie atmete tief durch und versuchte so neutral wie möglich zu klingen. »Ach, es ist einfach so, dass ich eine wahnsinnig tolle Beziehung hatte und letzte Woche mein Freund mit mir Schluss gemacht hat. Ziemlich überraschend.« Vielleicht würde sich Victoria mit dieser Kurzform zufriedengeben?

»Oh nein, das tut mir leid. Hat er denn gar nicht gesagt, warum?«

»Nein, er hat nur gesagt, dass es jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für ihn sei, eine Beziehung zu führen. Er ist Sänger einer Band, die kurz vor dem Durchbruch steht, musst du wissen. Vielleicht kennst du die Poison Polecats?«

Victoria schüttelte entschuldigend den Kopf.

»Na ja, jedenfalls kam er am Samstag von diesem Konzert nach Hause und dann hat er es mir gesagt. Und ich verstehe nicht, warum! Es war alles perfekt. Ich dachte, er würde mich lieben.« Bei diesen Worten kamen die verhassten Tränen. Trotzdem sprach sie nach kurzer Überlegung weiter. »Wahrscheinlich hat er das ja auch. Aber ich habe alles verbockt.« Sie verstummte, als das Essen gebracht wurde.

»Verbockt? Was hast du denn gemacht?« Victoria tunkte eine Kartoffelspalte in die Aioli-Soße.

»So Einiges. Ich war eine verdammt schlechte Freundin. Aber ich bereue es jetzt sehr und wünschte, ich könnte es rückgängig machen.« Gedankenverloren spießte sie einen Mozzarella Stick auf.

»Also ich kenne dich ja noch nicht sehr lange, aber ich kann mir gar nicht vorstellen, dass du eine so schlechte Freundin warst. Was hast du denn gemacht? Bist du fremdgegangen?«

Cassie schüttelte den Kopf. »Nein, das nicht. Aber ich habe mit einem anderen Jungen geflirtet.« Sofort färbten sich ihre Wangen dunkelrot. »Und als er darum gebeten hat, dass wir in Partnerkostümen zu einer Horrorparty gehen, habe ich mich strikt geweigert.«

»Hmmm, okay.«

»Und ich habe ihn immer wieder mit bestimmten Themen genervt, von denen ich wusste, dass sie schwierig für ihn sind. Habe ihm gesagt, er solle sich zumindest einen Nebenjob suchen

und auch einen Plan B entwickeln, falls das mit der Musik nicht klappt. Voll bescheuert. Als wäre ich seine Mutter.« Jetzt war Cassie in Fahrt gekommen. All das, was sich in den letzten Tagen in ihr aufgestaut hatte, brach aus ihr heraus. »Und sein wohlüberlegtes Geburtstagsgeschenk war mir nicht gut genug. Und obwohl er eine perfekte süße kleine Wohnung hat, habe ich rumgenörgelt, dass er öfter mit zu mir kommen soll. Und wenn er mal entschieden hatte, alleine seine Eltern zu besuchen, habe ich mich auch wieder beschwert. Wenn er meine Freunde nicht treffen wollte, ebenso. Eigentlich habe ich immer nur genörgelt und gezetert. Er konnte es mir einfach nicht recht machen.« Cassie warf Victoria einen verzweifelten Blick zu. »Und nun ist es zu spät. Ich weiß, was ich alles falsch gemacht habe, und möchte es so gerne ändern. Doch er lässt mir keine Chance dazu. Dabei gehören wir doch zusammen ...«

»Tja, das ist natürlich eine schwierige Situation. Hast du noch mal versucht, mit ihm zu sprechen?«

Cassie ließ den Kopf hängen. »Ja, ich rufe ihn ständig an und schreibe Nachrichten. Aber es heißt immer nur: »The person you have called ...« Ist ja auch kein Wunder. So wie ich mich benommen habe ... Aber ich kann ohne ihn einfach nie wieder glücklich werden. Das spüre ich. Ich brauche eine zweite Chance!«

Victoria sah sie nachdenklich an.

»Und dann gibt es da sogar noch was«, stieß Cassie mit Piepsstimme hervor. »Unser erster gemeinsamer Urlaub in Paris. Ich hatte gedacht, dass wir ein ruhiges Wochenende machen, nur wir beide. Aber Rob wollte natürlich auch die Pariser Partyszene kennenlernen. Also sind wir ein wenig durch die Clubs gezogen. Dabei haben wir uns dann irgendwie aus den Augen verloren, sodass wir getrennt ins Hotel gekommen sind, da mein Handyakku leer war. Er kam erst Stunden nach mir zurück – so lange hatte er nach mir gesucht. Und am nächsten Tag ging es ihm wirklich dreckig. Er konnte kaum die Augen öffnen und hat immer nur wimmernde Laute von sich gegeben. Und weißt du, was ich gemacht habe?« Sie wäre vor Scham am liebsten im Boden versunken, als sie sich an diese Episode erinnerte.

Victoria schüttelte still den Kopf.

»Ich bin gefahren. In dieser schlimmen Stunde, wo er mich wirklich gebraucht hätte, bin ich einfach nach Hause gefahren.« Cassie starrte ihr inzwischen kalt gewordenes Essen an.

»Aber irgendeinen Grund wirst du ja schon gehabt haben?!«

Cassie drehte langsam den Kopf von links nach rechts. »Ich war schlichtweg eine misstrauische Furie. Von der Aktion habe ich auch nie jemandem erzählt. Es war mir viel zu peinlich, wie unser erster gemeinsamer Urlaub tatsächlich verlaufen ist. Aber manchmal rege ich mich über Kleinigkeiten unglaublich auf und der Zorn geht dann mit mir durch. Trotzdem liebe ich ihn doch!« Beschwörend schaute Cassie Victoria in die Augen.

»Das glaube ich dir gern ...«

»Es darf nicht sein, dass jetzt alles zu spät ist. Es muss eine Möglichkeit geben, ihm zu beweisen, dass ich auch anders kann!«

Victoria zuckte ratlos mit den Schultern.

»Ich wünschte, ich könnte einfach die Zeit zurückdrehen.« Cassies Verzweiflung war nicht zu überhören.

Du willst wissen, wie es weitergeht?

Wird Cassie tatsächlich einen Weg finden, die Zeit zurückzudrehen? Kann sie ihre Beziehung dadurch retten?

All dies erfährst du im vollständigen Roman: „Das Glitzern des Glücks“ von Serena Avanlea. [Erhältlich auf Amazon.](#)